

Folgender Bericht von Kantonsarchäologin Katharina Schäppi erschien in der **Zeitschrift Mittelalter** des Schweizerischen Burgenvereins, Ausgabe 2/2023

# «In Beringen hat es auch einen werhaften turn mit einem graben umgeben» – Chronik einer Entdeckung

von Katharina Schächli

## Einleitung

Das Dorf Beringen hat in den letzten Jahrzehnten den Wandel von der ländlich geschlossenen Siedlung hin zur Wohngemeinde in der Agglomeration Schaffhausen gemacht. Wenn man vom Rheinfluss herkommt und die Engstelle «Enge» passiert, liegt Beringen am Tor zum Klettgau (Abb. 1). Diese weite, fruchtbare, vom Südranden und dem Grossen Randen eingefasste Ebene ist eine klimatisch begünstigte Wein- und Ackerbauregion. Die Dörfer reihen sich beidseits entlang des Hangfusses und liegen jeweils im Ausflussbereich von Bächen, welche die Randenhöhen einkerben. Beringen befindet sich am Ausgang des Lieblosentals, dem der gleichnamige Bach entspringt. Die Hauptstrasse führt in zwei scharfen Kurven durch den alten Dorfkern, dessen historische Bausubstanz sich weitgehend hinter unscheinbaren Fassaden verbirgt. Das war auch der Fall bei der Liegenschaft Steig 5, einem von der Strasse aus unauffälligen Bau (Abb. 2). Er grenzt ans Ortsmuseum, welches im sogenannten «Schloss der Hünen von Beringen» beheimatet ist. Ein Turmstumpf mit Eckquadern aus rotem Sandstein, ineinander verschachtelte Bauten und eine Zehntenscheune mit altertümlichem Fachwerk prägen

das Ensemble. Das Ortsmuseum beheimatet eine umfangreiche Sammlung an Alltagsgegenständen, Gerätschaften, Möbeln, Gemäldesammlungen, Textilien und vielem mehr. Weil die Räumlichkeiten aus allen Nähten platzten, war seit mehreren Jahren die Erweiterung des Museums geplant. Dazu bot sich ebenjene unauffällige Liegenschaft Steig 5 an. Sie sollte abgerissen und durch einen modernen, kubischen Bau mit Holzverschalung ersetzt werden, welcher Platz für die Sammlung, aber auch für Wechselausstellungen und kulturelle Anlässe bietet. Die Baubewilligung inklusive Abbruch der Liegenschaft Steig 5 war erteilt. Blieb nur noch die Auflage der Kantonsarchäologie zu erfüllen, wonach für allfällige Untersuchungen genügend Zeit einzuplanen sei. In diesem Beitrag wird die Story um das Schloss Beringen in der Abfolge der Geschehnisse geschildert. Zwei Handlungsstränge verlaufen parallel und beeinflussen sich gegenseitig: die (bau-)archäologischen Untersuchungen und das laufende Bauprojekt. Hauptakteure sind ein spätmittelalterlicher Fachwerkbau und eine bis zu zwei Meter hoch erhaltene Burgumfassungsmauer samt Wassergraben.



1: Beringen liegt am Tor zum Klettgau, einer weiten, fruchtbaren Ebene. Das Schloss Beringen ist mit einem Stern markiert.





2: Die Abbruchliegenschaft Steig 5 neben dem Ortsmuseum Beringen von der Strasse aus gesehen.

## 1. Vorspann

Die Häusergruppe gegenüber dem Pfarrhaus war im Dorf als «Schloss» bekannt. Erstmals untersucht wurde sie 1940 durch den Historiker Karl Schib. Er sah in der bescheidenen Anlage zweifellos den aus Turm und Palas des 11./12. Jh. bestehenden Stammsitz des lokalen Adelsgeschlechts der «Hün von Beringen» (siehe Kasten).

Ein anstehender Umbau löste Ende 1983 erneute Abklärungen zur Baugeschichte durch das damalige Amt für Vorgeschichte Schaffhausen aus. Diese stellten sich als äusserst komplex und der vorgenannte Palas als spätmittelalterlicher Fachwerkbau heraus. Daraufhin informierte die Gemeinde über die Entdeckung und ihr Vorhaben, das «Schloss» anzukaufen und die Gebäude zu sanieren. Die Gemeindeversammlung lehnte den Erwerb jedoch ab aus Angst davor, dass die Renovierung ein finanzielles Abenteuer werden könnte. Aus der lokalen Bevölkerung bildete sich eine Interessengemeinschaft von *«rund zwei Dutzend verantwortungsbewussten Männern und Frauen ... [Sie] wollten das Dorf vor der barbarischen Tat, als welche man einen Abbruch hätte qualifizieren müssen, abhalten.»*<sup>1</sup> Das Ansinnen gelang, und die Interessengemeinschaft, welche sich später zur «Stiftung Schloss» formierte, übernahm die Gebäude, um darin ein Ortsmuseum einzurichten. 1989 eröffnet,

wurde der zuvor von jüngeren Anbauten verdeckte Turmstumpf aus dem 13. Jh. zum Kennzeichen des Museums und gleichzeitig zum Symbol für den Sitz der Hünen von Beringen als lokales Adelsgeschlecht. Im Innern beherbergten fortan der Turm, die angrenzenden Bauten und die Zehntenscheune die Ausstellung mit einer Fülle an Objekten, die thematisch gegliedert in den verschiedenen Räumen gezeigt werden. Die Kollektion beruht auf der heimatkundlichen Sammlung des Lehrers Ewald Rahm<sup>2</sup>. Sie wuchs in den folgenden Jahrzehnten durch Schenkungen und Ankäufe weiter an, bis die Kapazitäten des Museums und eines eigens dafür gemieteten Lagerraumes erschöpft waren. Darauf formierte sich 2003 die «Stiftung Museum Beringen»<sup>3</sup>. Sie verfügt über finanzielle Mittel aus Legaten und von Stiftern sowie Beiträgen von privaten und juristischen Personen. Damit wurde im selben Jahr die Nachbarliegenschaft Steig 5 angekauft in der Absicht, das Museum hierhin zu erweitern. Die Räume im Gebäude waren aber wenig geeignet für Ausstellungen und Veranstaltungen, weshalb sich die Stiftung schliesslich für einen grosszügigen Neubau des Architekturbüros Berger Hammann Architekten AG aus Neuhausen entschied. Er wurde mit dem Slogan beworben: *«Ein Museum darf sich nicht nur der Vergangenheit widmen – es muss auch*

## Was bisher über das Schloss Beringen bekannt war

Der Pfarrer und Chronist Johann Jakob Rüeger (1548–1606) schrieb in seiner Chronik von Stadt und Landschaft Schaffhausen zu Beringen: *«Im Dorf ... hat es auch einen starken, verhaften turn mit einem graben umbgeben ghan, soll vor dem pfarrhuss über gestanden sin. Diesen turn mit sampt dem graben verlicht herr Peter Löw anno 1394 einem buwersmann daselbst.»*<sup>6</sup>

Die von Rüeger erwähnte und noch heute im Volksmund als «Schloss» bezeichnete Häusergruppe gegenüber dem Pfarrhaus an der Steig erregte die Aufmerksamkeit des Historikers Karl Schib auf dessen Suche nach dem Stammsitz der «Hünen von Beringen». Er liess 1940 durch den *Technischen Arbeitsdienst des Kantons Schaffhausen* Pläne des Gebäudekomplexes erstellen und erkannte darin einen Turm mit angebautem Palas, der teils in Stein-, teils in Fachwerkbauweise errichtet worden sei.<sup>7</sup> Damit glaubte er, *«das Rätsel um die Burg Beringen ein für allemal»*<sup>8</sup> gelöst zu haben. Seiner Einschätzung nach handelte es sich bei der bescheidenen Anlage mit Turm und Palas aus dem 11. oder 12. Jh. zweifellos um den Sitz der Hünen.

Die von Kurt Bächteli und Daniel Gutscher zwischen 1983 und 1988 durchgeführten Untersuchungen anlässlich der umfassenden Renovierungen ergaben als ältestes Element einen Wohnturm des 13. Jh. (Abb. 4).<sup>9</sup> Dieser wurde um die Mitte des 15. Jh. durch einen Brand beschädigt. In den Turmstumpf baute man 1466/67d mit z. T. statisch abenteuerlichen Lösungen einen «alamannischen Fachwerkbau» ein. Er verfügt über ein hohes Erdgeschoss, von dem aus eine Blocktreppe ins leicht vorkragende Obergeschoss führte. Hier befindet sich noch heute eine bauzeitliche Bohlenstube mit Kielbogentür. 1474d wurde dieses

Gebäude mit einem östlich davon stehenden, mutmasslich älteren Bau zusammengeschlossen. Die Konstruktionsmängel beim Neubau von 1466/67 machten im 16. Jh. umfassende Sanierungsmassnahmen, u. a. mit einer Versteinerung der Aussenwände nötig. Im vormals überhohen Erdgeschoss entstanden durch Bodenabträge und eine neu eingezogene Geschossdecke ein Keller und ein Hochparterre. Auch die Binnengliederung wurde verändert. Im 17. Jh. baute man eine Scheune und zwei Fachwerkbauten an. Weitere Umbauten und Erweiterungen erfolgten im 18. und 19. Jh. Kurt Bächteli wies in seinem Artikel von 1988 darauf hin, dass sich die gotische Bohlenstube im Obergeschoss deutlich von einer Bauernstube abhebt und auf eine Kontinuität adeliger Besitzer hinweist, dass diese ehemaligen Bewohner aber *«wohl immer im Dunkel der Geschichte verborgen bleiben»*.<sup>10</sup>

Somit bestehen seit den Bauuntersuchungen der 1980er-Jahre etliche Widersprüche zwischen Befund und schriftlicher Überlieferung, die nach wie vor unkritisch rezipiert werden<sup>11</sup>: Um 1000 durch die Grafen von Tengen erbaut, sei die Burg mitsamt Vogteirechten an das lokale Adelsgeschlecht der Hün von Beringen übergegangen. Diese hätten ihre Stammburg im 12. Jh. verlassen und seien Bürger der Stadt Schaffhausen geworden.

Nach bisherigem Wissensstand stammen die ältesten Baubefunde jedoch aus dem 13. Jh. und eine direkte Verknüpfung zwischen der Burg und den Hün geben die Quellen nicht her. Gemäss der Urkunde von 1394 gingen Turm, Graben und Hofstatt<sup>12</sup> an einen Bauern, wohingegen die Bauweise und Ausstattung des Fachwerkbaus aus dem 15. Jh. auf eine herrschaftliche Bewohnerschaft noch im Spätmittelalter hinweisen.

*immer wieder einen Schritt nach vorne tun.»*<sup>4</sup> Der Neubau – ein Monolith in kristalliner Form – sollte die gelungene Verbindung von Alt und Neu, von historischer

und zeitgenössischer Architektur herstellen (Abb. 3).<sup>5</sup> Dieses Versprechen wurde mit den archäologischen Entdeckungen auf die Probe gestellt.



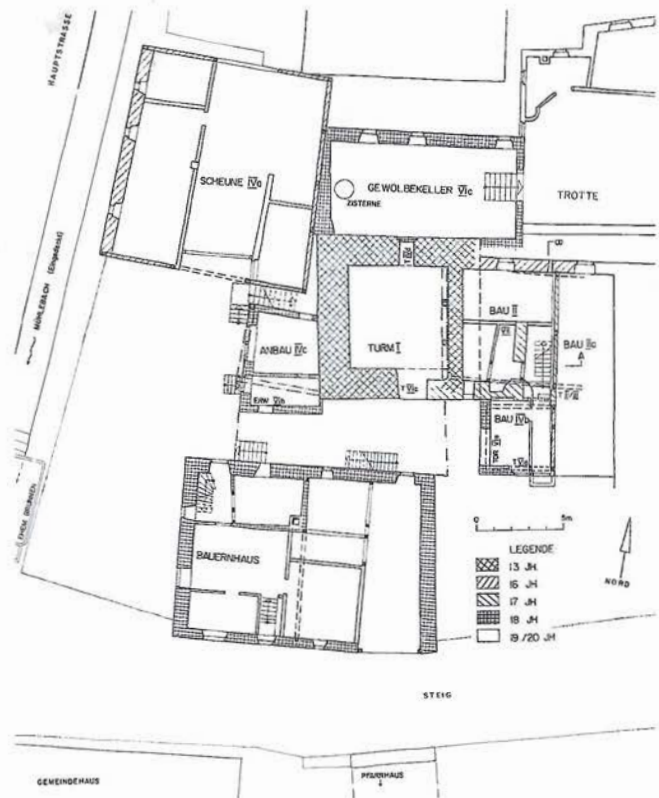


3: Der geplante Museumsneubau schliesst an den historischen Gebäudekomplex des Schlosses Beringen an (Blick Richtung Südwest).

## 2. Die Entdeckung

Im März 2020 wurde das Baugesuch für den Museumsneubau publiziert. Die Kantonsarchäologie nahm dazu Stellung und verfügte mit Blick auf die bislang fehlenden Kenntnisse der Bau- und Nutzungsgeschichte der Parzelle Steig 5 Untersuchungen im Gebäude und Grabungen vor Baubeginn. Zum einen lag das Grundstück aufgrund seiner unmittelbaren Nachbarschaft zum historischen Schloss in einer archäologischen Schutzzone, innerhalb derer im Untergrund mit mittelalterlichen Strukturen zu rechnen war. Zum anderen gab es Hinweise auf ältere Bausubstanz in der Liegenschaft Steig 5.<sup>13</sup> Eine Erstbegehung des Gebäudes war jedoch erst nach dem Auszug der Mieter Anfang Dezember 2020 möglich. Dabei zeigten sich im Dachgeschoss auf den ersten Blick mindestens drei Bauphasen. In den drei Wohngeschossen waren Wände, Böden und Decken vollflächig modern verkleidet, mit Ausnahme des Treppenhauses, in dem stellenweise eine Fachwerkkonstruktion in der Nordfassade sichtbar war. Diese strassenabgewandte Fassade war von aussen in den beiden unteren Geschossen vollständig verputzt, im zweiten Obergeschoss war sie mit Holzbrettern verkleidet.

Nun musste Klarheit geschaffen werden. Die Verkleidungen aussen wie innen wurden stellenweise entfernt, worauf weiteres Fachwerk in spätmittelalterlicher Manier zum Vorschein kam. Eine Dendroprobenahme der eiche-



4: Gesamtplan des Schlosses Beringen und eines südlich angrenzenden Gebäudes (Bauernhaus) anhand der Bauuntersuchungen von 1983–88 durch K. Banteli und D. Gutscher.

nen Bauhölzer ergab ein Fälldatum im Winter 1473/74d.<sup>14</sup> Aufgrund dieser Befunde beauftragte die Kantonsarchäologie Schaffhausen Annina De Carli-Lanfranconi und Cornelia Marinowitz mit einer Bauaufnahme.<sup>15</sup> Diese legte den Grundstein für weiterführende bauarchäologische Untersuchungen.

Im Februar 2020 fanden Sondierungen rund um das Gebäude statt. Bereits beim zweiten Schaufelabtrag stiess der Kleinbagger auf eine Ost-West-verlaufende Kalksteinmauer. Sie setzte sich fast zehn Meter fort und bog dann nach Süden ab (Abb. 5). Merkwürdig war, dass innerhalb dieser Mauerecke die Geologie hoch anstand, wohingegen sie ausserhalb auch in 1,5 m Tiefe nicht erreicht wurde. Schichten mit viel Keramik des Mittelalters und der frühen Neuzeit stiessen aussen an die Mauer an. Dieselben Fundschichten lagen auch östlich und südlich des Gebäudes Steig 5 vor. Der Erklärungsansatz für diesen Befund war, dass es sich hierbei um einen Graben handelte; der Graben, der in der Quelle von 1394 erwähnt ist (siehe Kasten), den aber





5: Die Sondierungen im Hinterhof mit der Umfassungsmauer (blau bzw. Verlauf der Mauerkrone blau schraffiert). Das daran anschliessende kleine Mauergeviert stammt von einer 1987 abgebrochenen Trotte.

niemand in solch grossem Abstand zum Turm vermutet hätte. Grossflächige archäologische Untersuchungen waren also nötig.

### 3. Die Bauuntersuchung

Die zwischen Februar und Mai 2020 durchgeführten Bauuntersuchungen ergaben mindestens fünf Bauphasen zwischen dem Spätmittelalter und 1700. Jüngere Umbauten werden hier nicht vorgestellt.<sup>16</sup> Von Interesse ist im Weiteren nur die Nordhälfte des Gebäudes, da die südliche, strassenseitige Hälfte 1960 beim Umbau der Liegenschaft zu einem Dreifamilienhaus unerkant abgebrochen worden war. (Abb. 6).

**Fachwerkbau von 1472/73d:** Frühestens im Herbst-Winter 1472/73d wurde der sechs Jahre zuvor errichtete Fachwerkbau in der Steig 3 (siehe Kasten) nach Osten erweitert. Der Anbau stimmte in der Konstruktionsweise und den Dimensionen fast exakt mit dem Kernbau (im Folgenden Hausteil West genannt) überein (Abb. 7). Damit verdoppelte sich das Volumen des Gebäudes, welches nun 13 m lang und 8 m breit war.<sup>17</sup> Der Anbau verfügte einst über zwei Längs- und zwei Querzonen – erhalten hatte sich lediglich die nordseitige Längszone.

Das Erdgeschoss war ursprünglich ca. 4 m hoch<sup>18</sup>, das zugehörige Gelniveau lag auf rund 457,50 m.ü. M. und damit 1 Meter über dem heutigen Erdgeschossniveau. Das Obergeschoss kragte nach Norden um 50 cm vor, während es nach Osten bündig mit dem Erdgeschoss abschloss. Ständer, Schwellen und Rähm von Erd- und Obergeschoss der östlichen Raumachse waren mit aussen aufgeblatteten Kopf- und Fussbändern verstrebt. Das Fachwerk des direkt an den Bau von 1466/67 anschliessenden Raumes wies keine solchen Verstrebtungen auf. Hier waren die Schwelle wie auch die Langriegel in die Eckständer des älteren Fachwerkgebäudes eingelassen und mit Holznägeln gesichert.<sup>19</sup> Von der ursprünglichen Rutengeflecht-Ausfachung zeugten Nuten mit Lehmresten. 1474d, vermutlich mit der Fertigstellung des Erweiterungsbaus, wurden die beiden Hausteile durch eine Tür in der gemeinsamen Zwischenwand im Obergeschoss miteinander verbunden.<sup>20</sup>

**Versteinerung Erdgeschoss, 16. Jh.:** Zwischen und aussen an die Ständer im Erdgeschoss wurde ein Kalksteinmauerwerk gesetzt. Es reichte bis unter die Bodenbalken des vorkragenden Obergeschosses und schloss aussen bündig mit dessen Fassade ab (Abb. 7 und 8).

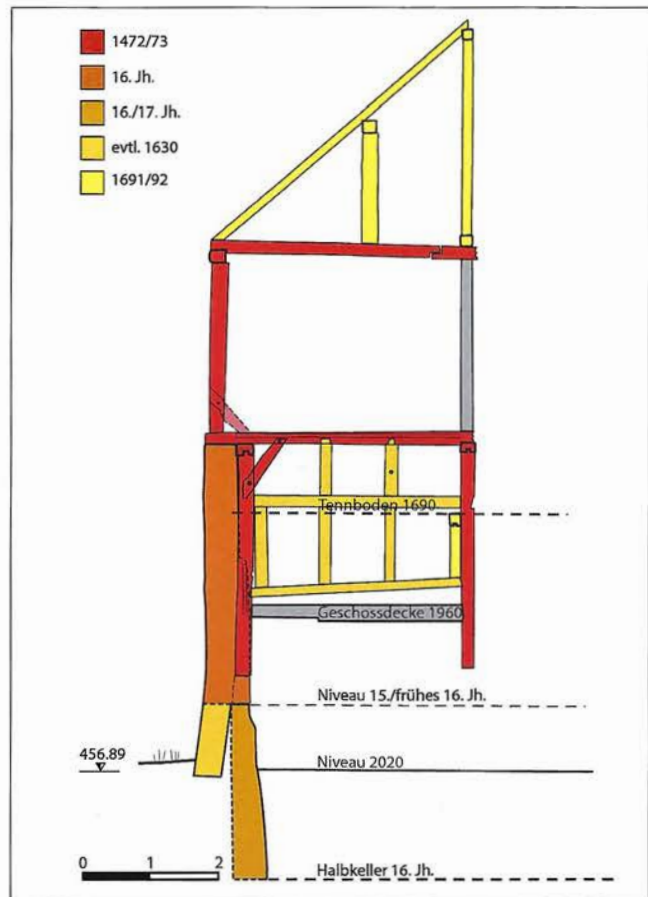




6: Aufnahme während des Umbaus der Steig 5 zu einem Dreifamilienhaus im Jahr 1960. Dabei wurde das hier noch sichtbare Fachwerk aus dem Spätmittelalter (Bildmitte) abgebrochen.

Eine Türöffnung, innen mit einem gemauerten Gewände, aussen mit einem Holzrahmen, bezog sich noch auf das bauzeitliche Niveau. Zwei Scharfenfenster erhellen und belüfteten das Erdgeschoss. Die Versteinerung der Nordfassade beider Hausteile erfolgte nicht in einem Zug, sondern in zwei Schritten.<sup>21</sup> Dies zeigte sich an der Schnittstelle, die einen sauberen Abschluss der westlichen Nordfassade bildete, in die andererseits aber vier eingebaute Bindersteine, sogenannte Wartesteine integriert waren (Abb. 9). Die Versteinerung der Osthälfte war demnach bereits geplant und dürfte kurze Zeit später erfolgt sein. Die Baumassnahme fand vermutlich im 16. Jh. statt.<sup>22</sup> Darauf deutet jedenfalls ein Fragment eines Stangenglases mit Nuppen aus der Zeit um 1500 hin, welches auf der Mauerkrone des nordöstlichen Raumes gefunden wurde.

**Absenkungen und Geschosseinbau 16./17. Jh.:** Vermutlich noch im 16. Jh. wurde in der Nordostecke des Gebäudes ein Keller abgegraben und dafür die Nordfassade auf der Innenseite unterfangen.<sup>23</sup> Später fand ein flächiger Abtrag, verbunden mit einer Unterfangung der gesamten Nordmauer statt. Unklar ist, ob erst in diesem Zug die Ostfassade versteinert wurde oder aber nur die Nordostecke repariert werden musste, denn in einem Abstand von 60–70 cm zur sauber gemauerten Nordostecke verläuft eine unregelmässige Fuge oder Bruchlinie (siehe Abb. 8). Im einst überhohen Erdgeschoss wurde



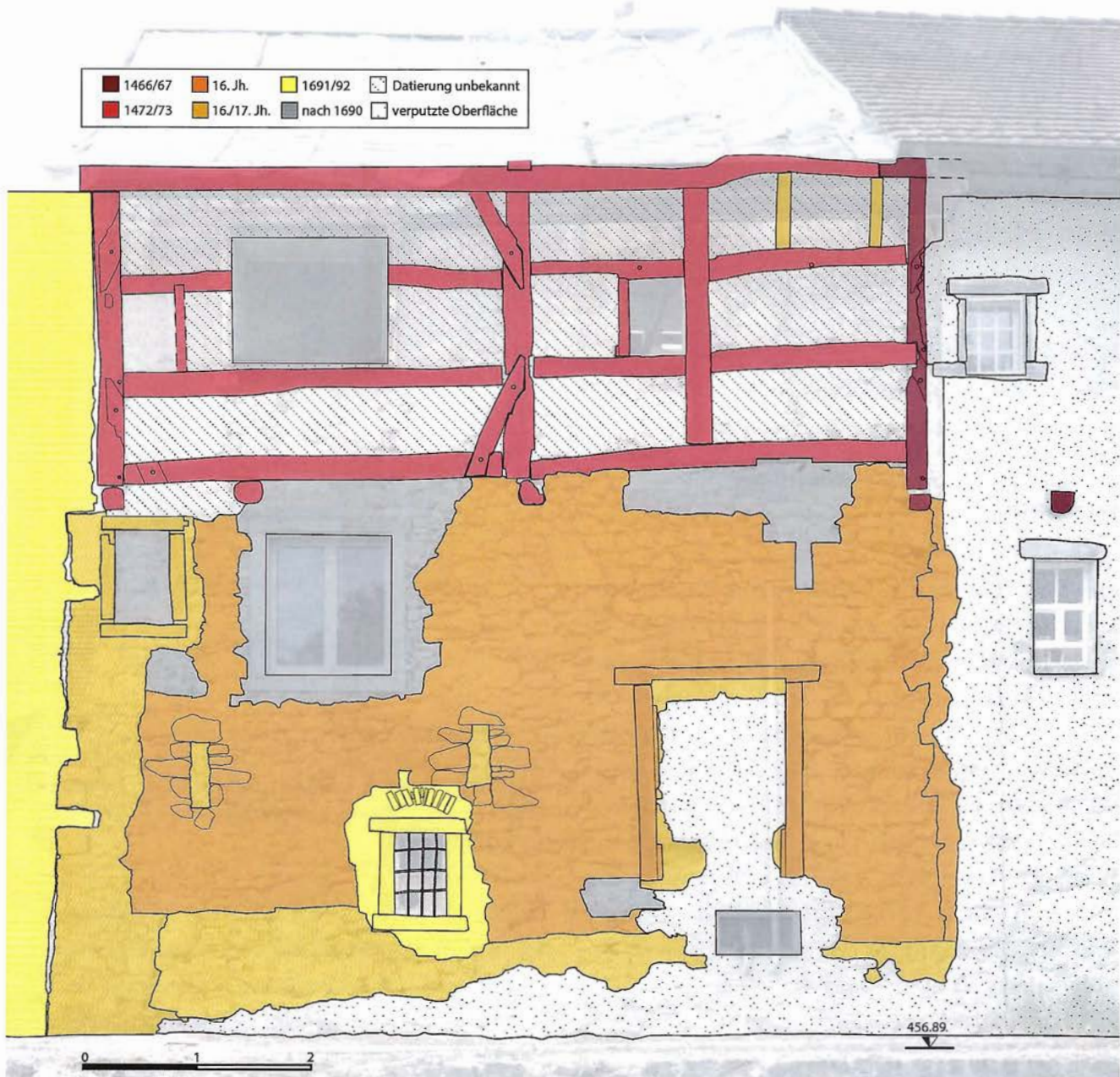
7: Querschnitt durch die nordseitige Hälfte des Gebäudes Steig 5, welches auf einen Fachwerkbau von 1472/73d zurückgeht.

eine Geschosdecke eingebaut. Dabei kamen auch zwei 3,6 m lange Ständer der ursprünglichen Fachwerk-Ostwand zur Zweitverwendung.<sup>24</sup> Diese Bauphase kann nicht absolut datiert werden, könnte aber mit der nachfolgenden zusammenfallen.

**Neubau Dachstuhl 1639/40d:** Im Herbst-Winter 1639/40 wurde ein neuer Dachstock errichtet. Der Abbund begann bei der östlichen Giebelwand. Einen halben Meter vor der Trennwand zum Hausteil West stand die Abbundebene «III». Hier waren die First- und Zwischenpfetten abgetrennt, was darauf hinweist, dass der Dachstuhl einst beide Hausteile, West und Ost, überspannte.

**Anbau und Umbau zu Ökonomiegebäude, 1691/92d:** Der knapp sieben Meter breite Hausteil Ost erfuhr um 1691/92d eine erneute Erweiterung um eine 4,6 m breite Raumachse nach Osten. Über dem dreigeschossigen Steinbau mit Fachwerk-Binnenwänden wurde der neue





8: In der Nordfassade der Steig 5 waren nach dem Entfernen von Verputzen und Verschalung die verschiedenen Bauphasen sichtbar.

Dachstuhl an den bestehenden angestückt. Im alten Hausteil wurden Küche und Tenn eingerichtet. Im neuen Erdgeschossraum entstand eine Stube mit Sichtbalkendecke mit profilierten Deckleisten. Schon bald dürften sich hier grosse Risse in der Nordfassade und eine zunehmende Senkung der Geschossdecken nach Osten bemerkbar gemacht haben, denn dieser Anbau ragte über die ehemalige Umfassungsmauer der Burg in den verfüllten Graben hinein, wie die späteren Ausgrabungen zeigten (Abb. 10).

#### 4. Der Abbruch

Als die ersten Ergebnisse der Bauuntersuchungen vorlagen, die das hohe Alter des Fachwerkbau und dessen Bedeutsamkeit für den Gesamtkomplex des Schlosses Beringen belegten, suchten Denkmalpflege und Archäologie das Gespräch mit der Stiftung Museum Beringen. Das Anliegen war, den spätmittelalterlichen Gebäude- rest oder zumindest die Nordfassade zu erhalten. Sie hätte innerhalb des Museums als Lehrstück für die Baugeschichte dienen können und die Dimensionen des





9: Während der Abbrucharbeiten ist an der Schnittstelle beider Hausteile die Versteinerung der Nordfassade gut sichtbar. Die Mauer ist dem Eckständer des Hausteils West (rechts) vorgesetzt und Wartesteine rechnen mit einer baldigen Fortsetzung der Maurerarbeiten im Hausteil Ost (links).

spätmittelalterlichen Baus vor Augen geführt. Bei der Argumentation wurden Beispiele gelungener Symbiosen zwischen Alt und Neu vorgebracht. Um während der Diskussion innerhalb des Stiftungsrates den bereits avisierten Abbruchunternehmer nicht zu blockieren, wurden zunächst der Ostanbau von 1691/92 und die Neubauten von 1960 abgebrochen, deren Erhalt nicht zur Debatte standen. In dieser Zeit entfernte die Archäologie letzte Verputzreste und vervollständigte die Baudokumentation. Schliesslich fällt der Stiftungsrat den Entscheid für den Abbruch, der rechtlich ja bereits bewilligt war. Ein Erhalt hätte eine komplette Neuplanung erfordert und die Erschliessung des neuen und alten Museums mit Treppe und Lift praktisch ver-



10: Der Anbau von 1690 hat sich im Bereich des Grabens gesenkt, was sich in der schrägen Decke zeigt. Die Risse in der Nordmauer (Pfeil) markieren den Verlauf der älteren Umfassungsmauer.

unmöglich. So fuhr am 18.5.2021 der Bagger auf und zerlegte den historischen Fachwerkbau (Abb. 11).

## 5. Die Grabung

Nach dem Abbruch fand unter Anleitung der Archäologie<sup>25</sup> ein Baggerabtrag statt. Schon nach kurzer Zeit zeigte sich die Fortsetzung der bei den Sondierungen entdeckten Umfassungsmauer. Die Mauer und der daran anschliessende Graben wurden maschinell freigelegt bzw. ausgenommen; im von der Mauer umfassten Geviert fand eine Feingrabung statt.<sup>26</sup> Zu Beginn war noch unklar, wie viel Archäologie sich hier erhalten hat, hatten doch die Bauuntersuchungen die Absenkung des Innenniveaus um rund einen Meter offenbart. Unter den Bodenbelägen von 1960 kamen Leitungen, Jauche-gruben, ein mit Ziegeln ausgelegter Raum sowie ein Stampflehm-boden im Bereich des ehemaligen Tennis zum Vorschein. Auf diese jüngeren Befunde wird nicht weiter eingegangen. Der Fokus liegt auf den älteren Strukturen, von denen die wichtigsten kurz vorgestellt werden sollen (Abb. 12).

**Pfostengruben und Grubenhäuser des Früh- bis Hochmittelalters:** Unter den modernen Bodenbelägen hatten sich einige in die Geologie eingetiefte Pfostengruben und ein Grubenhaus erhalten. Sie zählten stratigrafisch gesehen zu den ältesten Befunden. Anhand der Pfosten-





11: Im Mai 2021 wird das Fachwerk von 1472/73 abgebrochen. Hinter der Baggerschaufel ist die Rückseite der Stubenbohlenwand von 1466/67 zu sehen.

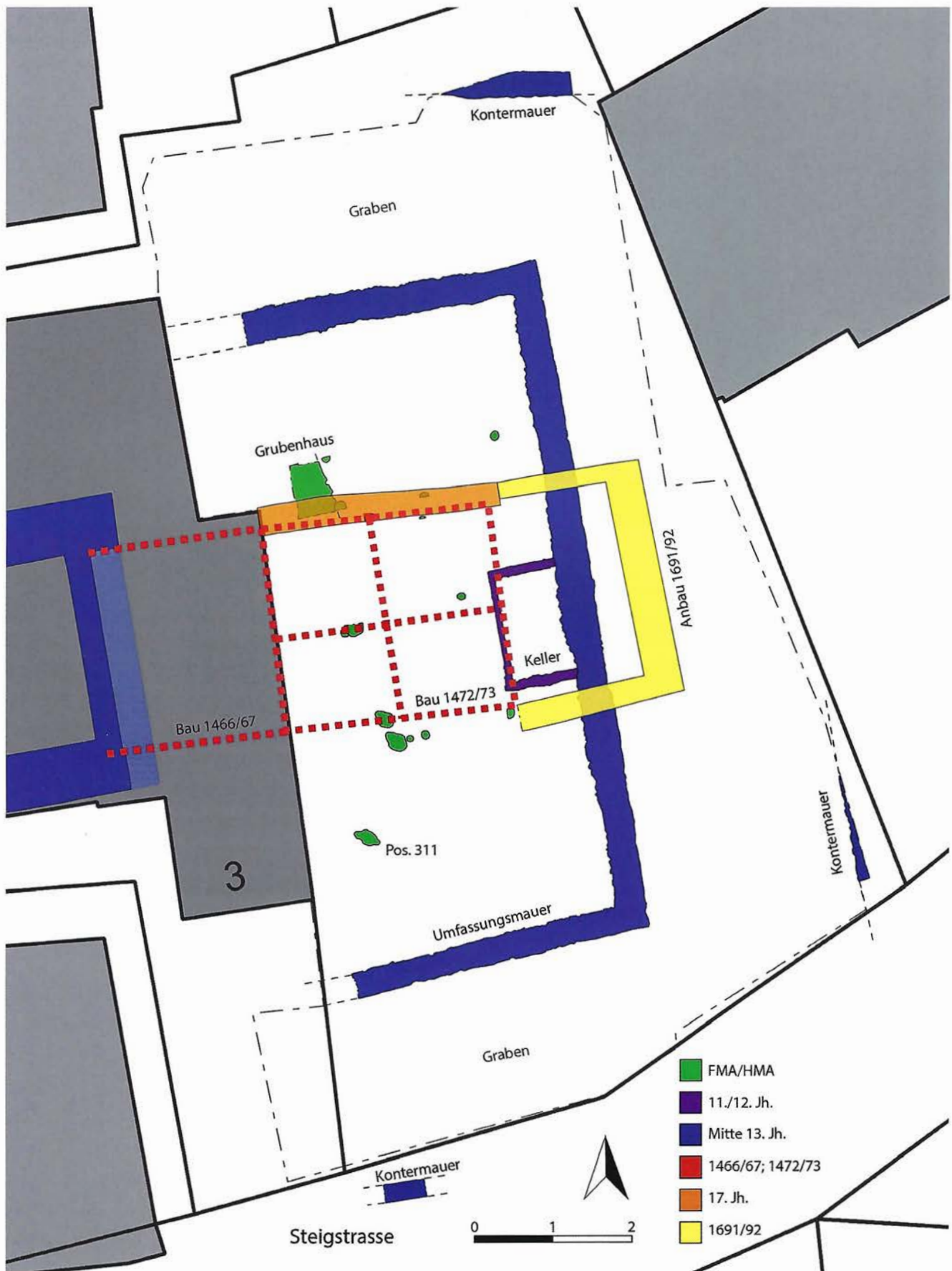
gruben lassen sich Gebäudefluchten, vielleicht sogar ein Grundriss erahnen, die Gleichzeitigkeit der Pfostenstellungen ist aber nicht bewiesen. Die einzige datierbare Pfostengrube – bei der es sich auch um den letzten Rest eines Grubenhauses handeln könnte – war Pos. 311. In deren Verfüllung lagen ein Webgewicht und zwei Spinnwirtel, die aufgrund ihrer Form vermutlich ins Frühmittelalter datieren.<sup>27</sup> Ein weiteres Grubenhaus mit drei Wandpfosten war nur ausschnitthaft erhalten. Wie diese Befunde zeitlich zum im Folgenden präsentierten Keller stehen, ist ungewiss.

**Gemauerter Keller des 11. oder 12. Jh.:** Ältester Steinbaubefund war ein Keller, der durch spätere Abtragungen gekappt und daher noch maximal einen Meter tief erhalten war. Die einhäuptigen Kellermauern bestanden aus Kalksteinen, die von einem gelblichen, lehmigen Mörtel zusammengehalten wurden (Abb. 13). In der untersten Lage waren grössere, unregelmässige Kalkbruchsteine verbaut, darüber folgte ein Mauerwerk aus kleinteiligeren, lagig geschichteten Steinen. Die drei obersten erhaltenen Lagen waren im Ährenverband gesetzt (*opus spicatum*). Diese Mauertechnik kommt in der Stadt Schaffhausen verschiedentlich an Gebäuden des ausgehenden 11. bis zur Mitte des 13. Jh. vor.<sup>28</sup> Die Sohle des Kellers reichte bis in den anstehenden Kalkschotter, der hier deutlich verdichtet und verschmutzt war. Der Keller war verfüllt mit vielen Kalk- und Bollensteinen,

wovon einige Hitzespuren aufwiesen. Dazwischen lagen Holzkohle und gebrannter Wandlehm sowie ein kleiner Komplex an Geschirr- und Ofenkeramik des zweiten Viertels des 13. Jh.<sup>29</sup> Es dürfte sich hierbei um Brandschutt des zum Keller gehörenden Gebäudes handeln.

**Umfassungsmauer und Graben der zweiten Hälfte des 13. Jh.:** Der Keller war geschnitten durch die bereits erwähnte Umfassungsmauer (Abb. 14). Von dieser wurden die knapp 22 m lange Ostflanke vollständig und die Süd- und Nordflanke auf einer Länge von je rund 11 m gefasst.<sup>30</sup> Die Mauer zieht weiter ins Nachbargrundstück Steig 3. An die Umfassungsmauer schliesst ein Graben von rund 6 m Breite an, der nach aussen durch eine nur in kleinen Ausschnitten gefasste Kontermauer begrenzt ist. Beide Mauern setzen ohne Fundamentierung direkt auf der horizontalen Grabensohle bei 454 m ü.M. an und sind an den senkrecht abgestochenen Grien<sup>31</sup> gemörtelt. Zum Graben hin weisen die Mauern eine Schale aus lagig geschichteten Kalksteinblöcken auf. Der Mauerkörper besteht aus kleinteiligeren, vermörtelten Bruchsteinen. Grosse Kalksteinquader verstärken die Eckverbände. Mehrere Gerüstholzlöcher auf zwei Ebenen – 0,9 und 1,9 m über der Grabensohle – zeugen vom Bauablauf, hingegen konnten keine Baunähte als Hinweis auf ein etappiertes Vorgehen beobachtet werden (Abb. 15). Die Umfassungs- und Kontermauern sind bis zu 2,5 m hoch erhalten; ihre ursprüngliche Höhe ist





12: Gesamtplan der Grabungsfläche mit den im Text erwähnten Befunden.





13: Westwand des hochmittelalterlichen Kellers mit dreilagigem Ährenverband (*opus spicatum*).



14: Der in mehreren Schritten erstellte 3D-Laserscan erlaubt die digitale Rekonstruktion von Burg und Graben, die während der Untersuchungen nur ausschnitthaft sichtbar waren.

unbekannt. Mit Bezug auf das ehemalige Innenniveau, welches bei rund 457,50 m ü. M. lag, war der Graben ursprünglich mindestens 3,5 m tief.

Vom Aufgehenden der Umfassungsmauer zeugte indirekt ein mächtiges Paket aus Kalksteinen und Mörtelgrus, welches in den Graben verstürzt oder hierin entsorgt worden war. Darin kamen mehrere behauene, bossierte Sandsteine zum Vorschein, die einerseits Schiesscharten zugeordnet werden können, andererseits vom oberen Abschluss der Mauer stammen dürften (Abb. 16). Das Steinpaket lag nur wenig über der Grabensohle auf einer

dünnen Schicht aus feinkörnigem, durch Wasser eingetragenen Material. Diese Schicht, wie auch der auf dem untersten halben Meter stärker ausgewaschene Mörtel der Umfassungsmauer sprechen für einen Wassergraben, der wahrscheinlich vom Dorfbach gespiesen wurde. Eine absolute Datierung von Mauern und Graben ist nicht möglich. Sie sind sicher jünger als der Keller mit seiner Verfüllung aus dem zweiten Viertel des 13. Jh. Die bossierten Sandsteine aus der Grabenverfüllung weisen grosse Ähnlichkeit zu den im Turm als Eckverband verbauten Sandsteinen auf. Kurt Bächteli wie auch Caroline





15: Ansicht der östlichen Umfassungsmauer mit Gerüstlöchern (Pfeile) und stärker ausgewaschenem Mörtel in den untersten drei Steinlagen. Die Mauer ist in diesem Abschnitt maximal 2,5 m hoch erhalten. Foto vom Mai 2022.

Diemand datieren den Turm bautypologisch ins 12. oder 13. Jh.<sup>32</sup> In der Annahme, dass diese Sandsteine einst Teil der Umfassungsmauer waren, kann von einer umfassenden Baumassnahme in der zweiten Hälfte des 13. Jh. ausgegangen werden.

## 6. Die Rettung

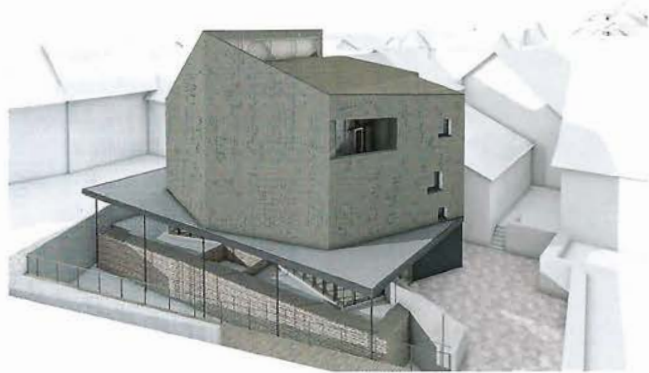
Schon kurz nach Grabungsbeginn lagen die ersten Ergebnisse vor. Sie offenbarten weiter zurückliegende Anfänge des «Schlosses Beringen» als bislang bekannt und machten aus der vermeintlich bescheidenen Anlage eine veritable Niederungsburg mit wehrhaften Mauern und einem Wassergraben. Zum Abschluss der Grabungen Ende August 2021 zeigten sich die eindrücklichen Reste der einstigen Umfassungsmauer in ihrer ganzen Pracht. Dieses imposante Zeugnis der Dorf- und Burgen-geschichte dem Abriss preiszugeben, schien unmöglich. Daher wurde erneut das Gespräch mit dem Stiftungsrat gesucht und die Bedeutsamkeit der Befunde von Denkmalpflege und Archäologie unterstrichen. An einer entscheidenden Sitzung des Stiftungsrates fiel dann der Beschluss, die Grabenmauern zu erhalten, einen Baustopp einzulegen und eine Neuplanung in Angriff zu nehmen. Noch war ungewiss, welche Richtung diese nehmen sollte. Daher kamen erneut die Architekten des Büros

Berger Hammann Architekten AG ins Spiel, um Varianten zu prüfen und die Möglichkeiten der Integration der Mauern in den Neubau darzulegen. Dabei wurden zusammen mit der Denkmalpflege Grundsätze im Umgang mit der Mauer entwickelt: Sie sollte keinesfalls als Fundament für den Neubau dienen, da sie als Umfassungsmauer nie ein Gebäude getragen hatte. Demzufolge musste der Museumsgrundriss entweder deutlich innerhalb der Mauer bleiben oder darüber hinausragen. Letzt-



16: Behauene Sandsteine aus dem Graben, die vermutlich von Schiesscharten in der Umfassungsmauer stammen.





17: Überarbeitetes Neubauprojekt mit integrierter Umfassungsmauer und Keller (Blick Richtung Südwest).

lich entschied man sich für eine Variante, in der das Unter- und Erdgeschoss innerhalb der Mauern zu liegen kamen, die Obergeschosse aber der Mauer überstellt sind und in ihren Fluchten nicht darauf Bezug nehmen (Abb. 17). Damit konnte die ursprünglich konzipierte «kristalline» Form der Gebäudehülle beibehalten werden. Das Untergeschoss hingegen musste deutlich reduziert werden. Es nimmt Rücksicht auf den hochmittelalterlichen Keller und die Ostwange der Umfassungsmauer, die erhalten bleiben. Durch ein Vordach geschützt, sind sie künftig vom vollverglasten Erdgeschoss aus sichtbar und über einen Steg, der in den Hinterhof führt, begehbar. Dieses neue Projekt unter dem neuen Slogan «Die Niederungsburg in Beringen – wenn ein Museum zu seinem wertvollsten Exponat wird» fand breite Zustimmung, gelangte zur erneuten Baueingabe und wurde bewilligt. Die Umplanungen wie auch das neue Projekt waren jedoch mit Mehrkosten im Umfang von 700'000 CHF verbunden. Für sämtliche Aufwendungen, die dem Erhalt der Mauern dienen, stellte die Bauherrschaft ein Subventionsgesuch an den Kanton, welcher dieses mit einem ausserordentlichen Ansatz bewilligte. Zudem wurden über einen Spendenaufruf und Anfragen an Stiftungen Gelder gesammelt.<sup>33</sup>

## 7. Der Neubau

Im August 2022 fuhren die Bagger wieder auf. Sie deckten weitere Abschnitte der Umfassungsmauer im Norden und Süden auf. Überraschend war deren sehr gute Er-

haltung, die jene der Ostflanke sogar übertraf, und auch die Aufdeckung eines Teils der nördlichen Kontermauer. Letztere konnte ebenfalls ins Neubauprojekt integriert werden und dank ihr werden die Dimensionen des einstigen Wassergrabens besser erlebbar. Die Nord- und Südflanke der Umfassungsmauer mussten jedoch im Bereich der Baugrube nach sorgfältiger Dokumentation für den Abbruch freigegeben werden. Ein Erhalt derselben hätte eine nochmalige Reduktion des Untergeschosses zur Folge gehabt, was nicht zur Diskussion stand. Die historischen Mauern mitten in der Baugrube stellten den Tiefbauer vor etliche Herausforderungen. Nicht nur mussten *Ad-hoc*-Lösungen für eine stabile Unterfangung und die Sicherung der sehr fragilen Kellerwände gefunden werden, sondern die Mauern schränkten auch den Schwenkbereich des Baggers und die Zufahrtswege ein. Die baubegleitende Dokumentation der Mauern bedingte, dass erneut Feinabträge mit dem Bagger notwendig waren und Zeit für die Dokumentation durch die Archäologie eingerechnet werden musste.

## 8. Die neuen Erkenntnisse

Zum Zeitpunkt der Fertigstellung des Manuskriptes sind die archäologischen Arbeiten abgeschlossen und die Bauarbeiten im vollen Gange. Das Untergeschoss ist betoniert und bald wächst der Neubau neben dem alten Schloss in die Höhe. Zeit also, um die Dokumentation und die Schriftquellen zu sichten, ein Zwischenfazit zu ziehen und neue Arbeitshypothesen zur Bau- und Nutzungsgeschichte zu formulieren.

Die Tabelle Abb. 18 bietet einen Überblick über die Bauphasen anhand der Grabungen und der Bauuntersuchungen. Wie sind diese nun in einen grösseren Kontext einzuordnen? Bei den frühesten Bebauungsstrukturen dürfte es sich um Reste eines Gehöftes mit ebenerdigen Pfostenbauten und Grubenhäusern handeln. Die spärlichen Funde und Befunde lassen keine genauere Datierung und Interpretation zu. Spannend ist jedoch, dass im Dorf Beringen noch heute mehrere Gehöfte fassbar sind: Prinzenhof, Vogelhof, Munggehof, Paradieserhof oder Löwenhof, so heissen Gebäudegruppen, die sich entlang der Schaffhauserstrasse und im Oberdorf aufreihen und im Umfeld der Kirche liegen.<sup>34</sup> Von keinem



Die Entdeckung der Mauern löste viele Emotionen, Diskussionen, Umtriebe und eine zeit- und kostenintensive Umplanung aus. Mehr als zwei Jahre nach der Entdeckung ist der erste Schock verdatet und das Ziel – die Eröffnung des erweiterten Ortsmuseums – nicht mehr in weiter Ferne. Damit die Geschichte nicht nur aus Sicht der Archäologie erzählt wird, kommen hier vier weitere Beteiligte zu Wort. Sie bekamen drei Fragen zugestellt: 1. Was hat die Entdeckung der Burgmauern bei Ihnen ausgelöst? 2. Was waren die grössten Hürden und Schwierigkeiten? 3. Wie beurteilen Sie das Neubauprojekt, wie es jetzt ausgeführt wird (Chancen, Risiken)?

**Thomas Maag, Stiftungsratspräsident  
der Stiftung Museum und Mitglied der Baukommission**

- Zuerst war ich erstaunt, was da aus dem Boden kommt, aber auch etwas erschrocken, weil ich nicht wusste, was da auf uns zu kommt. Relativ bald habe ich gemerkt, dies könnte auch eine spannende Geschichte für die Umgebung des Museums sein, da es ein neues Licht auf unsere Geschichte wirft.
- Wir mussten alle Beteiligten vom Erhalt der Mauern überzeugen und die grösste Hürde waren dabei sicherlich die Mehrkosten. Das Geld zu beschaffen und die Bauverzögerung waren und sind eine grosse Herausforderung.
- Das Neubauprojekt wird super, davon bin ich überzeugt. In ein paar Jahren spricht niemand mehr vom Geld und von den Schwierigkeiten. Die Beringer werden dann stolz auf ihr Schloss sein. Das Museum als solches bekommt eine neue Dimension mit echter und spannender Geschichte. Ein Risiko wird sein, dass der Neubau auch sinnvoll genutzt und etwas mehr als nur ein Museum wird. Dies braucht sicher seine Zeit, alles ist ja Freiwilligenarbeit.

**Jenny Menz, Architektin Berger Hammann Architekten AG**

- Über diese Entdeckung war ich wie alle Projektbeteiligten überrascht. Der Fund kam für alle sehr unerwartet, und es war plötzlich unklar, was dies für den Erweiterungsneubau des Ortsmuseums zu bedeuten hat. Rückblickend sind die Entdeckung der Umfassungsmauer und die damit einhergehende Umplanung jedoch ein sehr grosser Mehrwert für das Ortsmuseum Beringen.
- Die grösste Hürde bzw. Schwierigkeit war sicherlich, das ursprüngliche Projekt zu begraben, welches durch eine Vielzahl an Besprechungen und Abklärungen über eine intensive Planungszeit entstanden ist und entsprechend auch in den Köpfen verankert war. Unsere Aufgabe war es nun, die historischen Mauern zusammen mit dem Schlossgraben in ein neues Projekt zu integrieren und so den Neubau architektonisch clever mit den archäologischen Befunden zu verbinden. Für das Ortsmuseum Beringen entsteht damit ein wertvolles Museumsgut, welches dem Gebäude für Veranstaltungen ein besonderes Ambiente verleiht.
- Das neue Projekt ist aus meiner Sicht eine deutliche Verbesserung. Die nach wie vor intakten Mauern werden als einmalige Zeitzeugen der Ortsgeschichte in ihrer Substanz erhalten bleiben und in das neue Museumsprojekt integriert. Die neu entdeckten Mauern sind zusammen mit dem Wassergraben ein wichtiges Zeugnis und stehen exemplarisch für die Geschichte des Schlosses Beringen und des Ortes. Durch die Einbindung der Umfassungsmauer in den Museumsneubau sollen diese als Baudenkmal für die Zukunft erhalten und für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.

**Markus Meier, Projektleiter/Bauführer**

**B. Meier Abbruch + Tiefbau AG**

- Archäologische Funde lösen bei uns stets das Gefühl von bevorstehenden Schwierigkeiten aus, dies hinsichtlich Leistungseinbussen und Arbeitsunterbrüchen. Natürlich bedingen wir solche Vorkommnisse in unseren Werkverträgen aus, haben aber dennoch grossen Respekt vor den weiteren Abläufen resp. den neuen Gegebenheiten.
- Nichtsdestotrotz sind solche Funde für uns auch spannend resp. eine Herausforderung, da es nicht zum «daily business» gehört.
- Bei diesem Projekt konnte man sich sehr schnell mit allen Beteiligten (Auftraggeber/Planer/Architekt/Bauingenieur/Archäologie) an einen Tisch setzen und die Gegebenheiten sehr lösungsorientiert besprechen. Die Ausarbeitung der anfallenden Kosten waren aus Sicht Unternehmer eher schwierig, da die tatsächlichen Gegebenheiten auf dem Bau immer wieder änderten oder nicht alle Details vorab geklärt werden konnten. Soweit ich das beurteilen kann, wird das eine tolle Sache. Ich werde dort bestimmt einmal als Besucher hingehen.

**Flurina Pescatore, Kantonale Denkmalpflegerin  
und Amtsleiterin ADA Schaffhausen**

- Ich kenne Beringen auf Grund der Inventarisierung und anderer Projekte und die Struktur des Dorfes ist mir ziemlich vertraut. Die Baugruppe beim sog. «Schloss» ist sehr dicht bebaut und der eine Teil ist gut untersucht. Daher hätte ich nie erwartet, dass ein so grossartiger Befund zutage tritt. Mit der Entdeckung dieser Grabenanlage und der Dimension der ehemaligen Burg hat sich meine Sicht auf Beringen verändert. Man kann sich – und das meine ich sehr positiv – durch eine ganz andere Zeitschicht in seiner Wahrnehmung «in Frage» stellen lassen.
- Leider traten viele der Erkenntnisse erst mit der Grabung und der Bauforschung zutage. Daher war eine Umplanung nötig, obwohl das Bauprojekt schon bewilligt war. Ein seltener Fall, bei dem wir alle sehr gut informieren mussten und darauf angewiesen waren, dass die Entscheidungsträger sich von einer Umplanung überzeugen liessen. Das ist für ein solches Projekt, wo auch der Kostenrahmen schon besteht, eine grosse Herausforderung.
- Gegenüber dem ursprünglichen Projekt bietet das neue nun mehr Erlebniswert als ursprünglich angedacht, finde ich. Wir reisen ja auch gerne in ferne Länder und finden es immer spannend, wenn in neuen Museen archäologische Spuren gut vermittelt und schön inszeniert werden. Das dürfen wir nun auch in Beringen erwarten.



Phase	Befunde	Untersuchung	Datierung
Früh-/Hochmittelalter	Pfostengruben, Grubenhaus	Grabung	arch.
11./12. Jh.	Keller mit opus spicatum	Grabung	arch.
Mitte 13. Jh.	Turm, Umfassungsmauer, Graben, Kontermauer	Grabung/Bestand Steig 3	arch.
1466/67	Fachwerkbau mit Bohlenstube (Hausteil Ost)	Bauuntersuchung Steig 3	Dendro
1472/73	Erweiterung Fachwerkbau (Hausteil West)	Bauuntersuchung	Dendro
16. Jh.	Versteinerung Nordfassade Erdgeschoss	Bauuntersuchung	arch.
16./17. Jh.	Teilunterkellerung Hausteil Ost, später Absenkung Erdgeschoss und Geschosseinbau	Grabung	arch.
1639/40	Neubau Dachstuhl	Bauuntersuchung	Dendro
1691/92	Erweiterung Hausteil Ost	Bauuntersuchung	Dendro

18: Tabelle mit Bauphasen.

dieser Höfe existiert eine genaue Bauuntersuchung. Es steht jedoch fest, dass jene im Oberdorf z. T. eine bis ins Spätmittelalter zurückreichende Bausubstanz aufweisen, wohingegen die Höfe im Unterdorf entlang der Schaffhauserstrasse auf das 17. bis 19. Jh. zurückgehen.<sup>35</sup> Ist es möglich, dass im heutigen Baubestand noch die ursprüngliche Siedlungsstruktur mit locker gruppierten Gehöften durchscheint? Welche Stellung hatte darin das Gehöft unter dem heutigen Schloss mit seinen Pfostenbauten, den Grubenhäusern und dem Steinkeller? Gerade ein solcher war sicher nicht in jedem Hof anzutreffen. Er hebt den zugehörigen Bau, der zudem mit einem Kachelofen ausgestattet war, von den anderen ab. Daher darf vermutet werden, dass dies der Herrenhof war<sup>36</sup>.

Definitiv eine herausragende Stellung innerhalb der dörflichen Siedlung nahm das Areal in der Mitte des 13. Jh. ein, als ein gewaltiger Graben ausgehoben, eine Umfassungsmauer mit Schiessscharten errichtet und ein Turm erbaut wurden. Es entstand eine wehrhafte Niederungsburg. Wer in der Burg Sitz nahm, ist unbekannt. Es könnte das 1090 erstmals erwähnte Adelsgeschlecht derer «von Beringen» sein.<sup>37</sup> Das Geschlecht der Hün jedenfalls kann zu dieser Zeit weder mit der Burg noch mit dem Dorf Beringen sicher in Verbindung gebracht werden. Aussergewöhnlich ist, dass diese wehrhafte Burg mitten im Dorf stand (sofern man dies aus dem Baubestand des 15. Jh. und alten Karten schliessen kann). Während sich der Adel ab dem 10. Jh. zumeist räumlich absetzte und mit Abstand zur Siedlung und bevorzugt in erhöhter Lage Adelsburgen errichtete<sup>38</sup>,

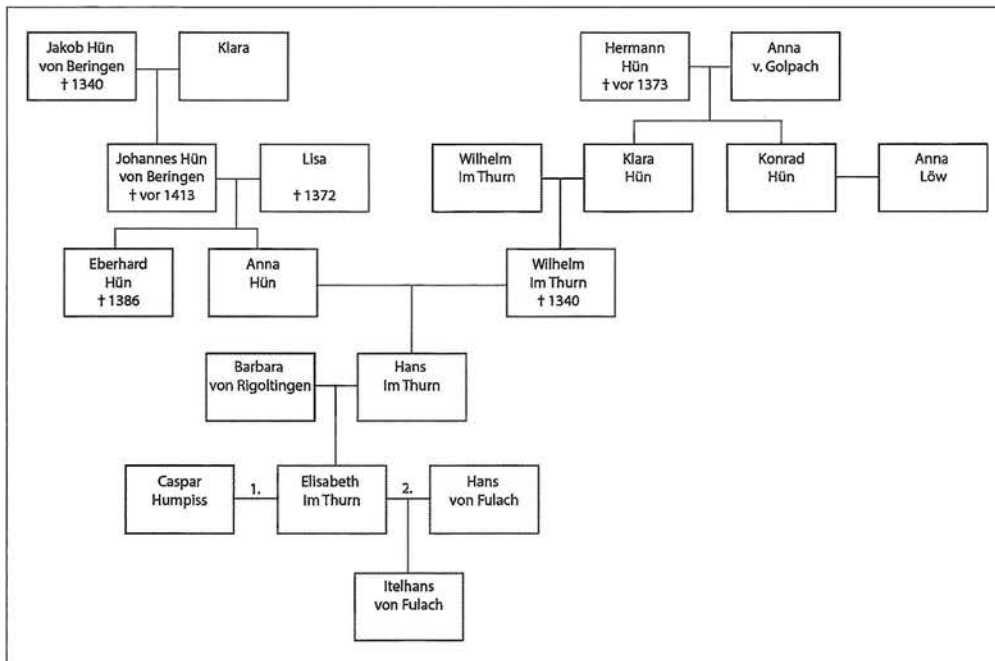
blieben die Adeligen von Beringen in der Ebene und mitten im Dorf, wenn auch an prominenter Lage: Die Burg liegt heute in der Kreuzung der Oberdorf-Strasse, welche ins Lieblosental führt, und der Kirchgasse, die nach Westen zur Kirche hochführt. In Richtung Osten war diese Strasse einst eine der möglichen Routen zwischen dem Klettgau und der Stadt Schaffhausen. Sie führte nicht durch die Enge nach Neuhausen und zum Rhein, sondern dem Hang entlang über das Eschheimerthal direkt nach Schaffhausen (Abb. 19).

Wie sich die Burg ab der zweiten Hälfte des 13. Jh. bis zum Neubau von 1466/67 weiterentwickelte, kann aus archäologischer Sicht nicht gesagt werden. In diese Befundlücke fällt die Verfassung jener Urkunde von 1394, in welcher die Vergabe von einem Turm und Graben zu Beringen durch Peter Löw an Henni Schnider festgehalten wurde.<sup>39</sup> Diese Schriftquelle lässt sich nicht schlüssig mit den jüngeren Baubefunden und Funden in Verbindung bringen, markiert sie doch nach bisheriger Auffassung das Ende der Burg als Wohnsitz der Hün von Beringen. Doch wer wohnte nun im 15. und 16. Jh. in der Burg? Das 1466/67d an den ruinösen Burgturm angebaute – und wie sich nun zeigte – um 1472/73 erweiterte Fachwerkgebäude beeindruckt durch seine Dimensionen von 11 m Länge und 8 m Breite sowie die gestelzte Bauweise mit fast 4 m hohem Erdgeschoss.<sup>40</sup> Hinzu kommt die herrschaftlich anmutende Bohlenstube im Obergeschoss des Hausteils West.<sup>41</sup> Auch die Funde aus dem Graben und dem abgebrochenen Hausteil Ost sprechen für eine wohlhabende Bewohnerschaft: mehrere Fragmente von Nuppengläsern, eine grosse Menge





19: Ausschnitte aus dem Peyer'schen Kantonsplan von 1658 mit dem Strassen-netz um Beringen.



20: Stammbaum der Hün von Beringen und deren Nachkommen als Lehennehmer des Achdorferhofes.

an Geschirrkemik, wie sie sonst nur aus Grabungen in der Altstadt Schaffhausen bekannt ist, sowie Ofenkacheln.<sup>42</sup> Letztlich kommt als Bewohner dieses Gebäudes nur eine herrschaftliche Familie in Frage. Hier kommen die Hün von Beringen bzw. deren Nachfahren wieder ins Spiel. Den ersten schriftlichen Niederschlag des Geschlechts der Hün findet sich in einer Urkunde von 1204, als ein Heinrich Hün den Verkauf des Klosters Rheinau bezeugte.<sup>43</sup> Im Folgenden treten die Hün als Bürger von Schaffhausen auf, wo sie über

mehrere Generationen hinweg das Schultheissenamt bekleideten (Abb. 20).<sup>44</sup> Zum ersten Mal mit dem Namenszusatz «von Beringen» genannt wird ein Jakob Hün in einer Urkunde von 1340. Jakobs Sohn, Johannes, wird mehrfach als Hün von Beringen bezeichnet.<sup>45</sup> Er war Vogt in Beringen und erhielt 1374 zusammen mit seinem Sohn Eberhard den Achdorferhof in Beringen verliehen, «welchen Cuonrat der Achdorfer buwet», sowie den dortigen Kirchensatz und das Kirchenlehen.<sup>46</sup> Dieser Achdorferhof ging später an seinen Enkel Hans über.



Von Hans ging das Lehen nach seinem Tod an die Ehefrau Barbara von Ringoltingen, danach an den Schwiegersohn Caspar Humpiss, den Mann seiner Tochter Elisabeth. Nach Caspars Tod fiel das Lehen zurück an Barbara und darauf an Hans v. Fulach, den zweiten Ehemann von Elisabeth. Deren Sohn Itelhans verkaufte 1520 den Hof an das Spendamt in Schaffhausen.<sup>47</sup> Damit ging die niedere Gerichtsbarkeit über das Dorf Beringen vom Adel an die Stadt und bildete von da an bis 1798 zusammen mit Hemmental und dem Weiler Griesbach die städtische Obervogtei Beringen.<sup>48</sup> Die Hün, welche als Vögte in Beringen amtierten, und deren direkte Nachfahren können somit von 1374 bis 1520 mit dem bisher nicht sicher lokalisierten Achdorferhof in Verbindung gebracht werden. Diese Verknüpfung wurde bislang nur wenig beachtet.<sup>49</sup> Angenommen, der Achdorferhof wäre mit dem Schloss Beringen gleichzusetzen, würde dies die Baubefunde und das Fundmaterial erklären, welche auf eine wohlhabende Bewohnerschaft – in diesem Fall die Hün und deren Nachkommen – hinweisen.<sup>50</sup> Weitere Adelsgeschlechter sind für Beringen im 14. und 15. Jh. nicht belegt. Damit wäre nicht die Burg des 13. Jh. als Stammsitz mit den Hün in Verbindung zu bringen, wohl aber ihre spätere Nutzung als möglicher Vogteisitz. Wenn wir diesen Faden weiterspinnen, hiesse das, dass der um die Mitte des 15. Jh. abgebrannte Vorgängerbau zum heutigen historischen Ortsmuseum dem von Cuonrat Ahdorfer erbauten Hof entspricht. Der Neubau von 1466/67 und die Erweiterung von 1472/73 fielen demnach in die Zeit, als Hans im Thurn, ein Nachfahre der Hün, Vogt in Beringen war. Mit der Übergabe der Niederen Gerichtsbarkeit an die Stadt Schaffhausen verlor das Schloss, bzw. der Vogteisitz an Bedeutung als lokale Residenz. Vermutlich war es nun die Stadt, welche im 16. Jh. in Renovations- und Umbauarbeiten mit der Versteinerung des Erdgeschosses investierte.<sup>51</sup> Spätestens zu diesem Zeitpunkt wurde der Burggraben aufgefüllt, so dass ihn der Chronist Johann Jakob Rüeger (1558–1606) nur noch vom Hörensagen kennen konnte.

## 9. Abspann

Die Verknüpfung von Bau- und Nutzungsgeschichte im Spätmittelalter mit den Hün von Beringen sowie die

Gleichsetzung des Beringer Schlosses mit dem Achdorferhof sei vorerst als Hypothese in den Raum gestellt. Sie muss im Rahmen einer umfassenden Auswertung aller (bau-)archäologischen Befunde und Funde und der Schriftquellen überprüft werden. Vorerst liefert sie eine Erklärung für den seit den Bauuntersuchungen der 1980er-Jahre bestehenden Widerspruch zwischen herrschaftlichem Bau des 15. Jh. und der Schriftquelle von 1394, wonach Turm und Graben von Peter Löw an einen Bauern übergegangen seien. Weitere Nachforschungen werden hoffentlich hierfür eine schlüssige Erklärung liefern. Ein erster Ansatz könnte Konrad Hün sein, der bisher nicht mit Beringen in Verbindung gebracht werden kann. Konrad berücksichtigt in seinem Testament von 1380 auch die Verwandtschaft seiner Frau Anna Löw.<sup>52</sup> Aber das ist eine andere Geschichte.

## Résumé

Le château de Beringen était jusqu'à présent considéré comme un modeste château de plaine. La tour du XIII<sup>e</sup> siècle et un bâtiment à colombage de 1466/67d abritent le musée local de Beringen. Afin de créer de la place pour la collection croissante, la propriété voisine Steig 5 fut achetée. Ce bâtiment, peu impressionnant de l'extérieur, devait être démolé et remplacé par une nouvelle construction. Lors d'une visite du service archéologique, une charpente datant de la fin du Moyen Âge fut révélée dans la partie arrière de la bâtisse à démolir. Lors du sondage à la pelle mécanique à l'extérieur, un mur fut mis au jour. Il s'agissait d'un mur d'enceinte inconnu jusqu'à présent avec un fossé adjacent. Ce dernier est mentionné dans un document de 1394, selon lequel la tour de Beringen et son fossé furent cédés à un paysan. Cette source écrite laissa alors supposer qu'à partir de cette date, le château ne fut plus habité par des nobles.

Les études de la construction révélèrent qu'une structure à colombage de 1472/73d avait été conservée dans la propriété, côté nord. Elle était adjacente à la construction plus récente de six ans et en doublait le volume. Le bâtiment disposait d'un rez-de-chaussée de près de 4 m de haut et d'un étage supérieur en saillie. Malgré les découvertes architecturales importantes pour l'histoire locale et au-delà, Steig 5 fut démolie.

Les fouilles permirent de mettre au jour, à l'intérieur du mur d'enceinte, les derniers vestiges de constructions sur poteaux et de maisons-fosses. Elles datent du début ou du haut Moyen Âge. Une cave dotée d'une maçonnerie «en épis» du XII<sup>e</sup> ou XIII<sup>e</sup> siècle fut coupée par le mur d'enceinte. L'aménagement en un château fort défensif de plaine eut probablement lieu en même temps que la construction de la tour, dans la deuxième moitié du XIII<sup>e</sup> siècle. Le comblement du fossé contenait des fragments de vaisselle en céramique et des tessons de verres à pastilles (*Nuppenglas*) dont la qualité et la quantité ne sont connues dans le canton que pour la ville de Schaffhouse.



Les nouvelles recherches montrent qu'une population aisée vécut au château de Beringen jusqu'au XVI<sup>e</sup> siècle. Il s'agissait probablement des successeurs de la famille noble Hün, qui officiaient comme baillis à Beringen au XV<sup>e</sup> siècle.

Les sources écrites permettent d'établir un lien entre les Hün et la ferme dite Achdorferhof de Beringen à partir de 1374. Elle passa en ligne ininterrompue aux descendants des Hün, jusqu'à ce qu'elle soit vendue à la ville en 1520. On émet l'hypothèse que l'Achdorferhof est en fait le château de Beringen et que celui-ci servait de siège baillival à la fin du Moyen Âge. Une partie du mur d'enceinte et du fossé put être conservée et intégrée dans la nouvelle construction adaptée.

Aurélié Gorgerat, Anteatrad (Bâle)

## Riassunto

In passato il castello di Beringen era considerato un modesto castello di pianura. La torre del XIII secolo e un edificio a graticcio del 1466/67d ospitano il Museo locale di Beringen. Per creare spazio alla collezione in crescita è stata acquistata la proprietà vicina, Steig 5. L'edificio, poco appariscente dall'esterno, doveva essere demolito e sostituito da una nuova costruzione. Un'ispezione archeologica ha rivelato una struttura in legno tardo medievale nella parte posteriore dell'edificio, che avrebbe dovuto essere demolito. Durante lo scavo dell'area esterna è venuto alla luce un muro. Si trattava di un muro di cinta precedentemente sconosciuto con un fossato adiacente. Quest'ultimo è menzionato in un documento del 1394, secondo il quale, la torre di Beringen, insieme al fossato, passò a un contadino. Questa fonte scritta ha fatto supporre che da questo momento in poi il castello non fosse più abitato da nobili.

Le indagini edilizie hanno rivelato che sul lato nord della proprietà si è conservato un edificio a graticcio del 1472/73d. Si è aggiunto all'edificio eretto sei anni dopo, raddoppiando così il suo volume. L'edificio aveva un piano terra alto quasi 4 metri e un piano superiore sporgente. Nonostante questi ritrovamenti, importanti per la storia locale e non solo, lo Steig 5 è stato demolito.

Lo scavo ha rivelato gli ultimi resti di edifici lignei e di abitazioni seminterrate all'interno del muro di cinta. Risalgono al primo o all'alto Medioevo. Una cantina caratterizzata da muratura a spina di pesce del XII o XIII secolo è stata tagliata in due parti dal muro di cinta. L'ampliamento del castello di pianura avvenne probabilmente, contemporaneamente alla costruzione della torre, nella seconda metà del XIII secolo. Nel riempimento del fossato erano presenti ceramiche e frammenti di bicchieri con bugnette applicate, di qualità e quantità altrimenti note nel Cantone solo dalla città di Schaffusa. Le nuove indagini dimostrano che nel castello di Beringen fino al XVI secolo risiedevano degli abitanti benestanti. Si trattava probabilmente

dei successori della nobile famiglia Hün, che nel XV secolo aveva ricoperto il ruolo di balivo a Beringen. Sulla base di fonti scritte, gli Hün possono essere associati al cosiddetto «Achdorferhof zu Beringen» a partire dal 1374. Questa proprietà passò in linea ininterrotta ai discendenti degli Hün fino alla vendita alla città nel 1520. Si ipotizza che il cosiddetto

detto Achdorferhof sia in realtà il castello di Beringen, che a partire dal Basso Medioevo ha funto da residenza balivale. Una parte del muro di cinta e del fossato sono stati conservati ed integrati nella nuova costruzione.

Christian Saladin (Basel-Origlio)

## Resumaziun

Il chastè da Beringen valeva fin ussa sco in modest chastè en la planira. La tur dal 13avel tschientaner ed ina construcziun da travs dal 1466/67d dattan alloschi al museum local da Beringen. Per stgaffir piazza per la collecziun creschenta han ins cumprà l'immobiglia vischina Steig 5. L'edifizi na fascheva da dador betg la parita d'esser extraordinari e dueva vegnir spazzà e remplazzà d'ina construcziun nova. Durant in'inspecziun archeologica è vegnì a la glisch en la part davos da l'object da demoliziun ina construcziun da travs tardmedievala. En il rom dal sondagi ad exchavatur a l'exteriur han ins scuvert in mir. I sa tracta d'in mir circumdant cun foss che n'era fin lura betg enconuscent. Quel foss è menziunà en in document dal 1394, tenor il qual il chastè da Beringen ed il foss è vegnids surdads ad in pur. Sin fundament da questa funtauna scritta han ins supponì ch'il chastè na saja betg pli stà abità da persunas noblas a partir da quel mument.

Las examinaziuns architectonicas han mussà ch'era sa mantegnida en la part settentriunala dal bain immobigliar ina construcziun da travs dal 1472/73d. Ella era colliada cun la construcziun sis onns pli giuvna e dublegiava il volumen da quella. L'edifizi disponiva d'in plaunterren ch'era prest 4 m aut e d'in plaun sura surpassant. Ins ha spazzà Steig 5 malgrà ils resultats architectonics impurtants betg mo per l'istorgia locala.

En il rom da l'exchavaziun han ins chattà a l'intern dal mir circumdant ultims rests d'edifizis cun pals e da chasas en foss. Quels chats dateschan dal temp medieval tempriv u dal temp autmedieval. Il mir circumdant cruschava in tschaler cun mirs en cumposiziun da quadrels a restas dal 12avel u 13avel tschientaner. L'amplificaziun ad in chastè en la planira costruì per la defensiun han ins probablmain realisà il medem mument sco la construcziun da la tur en la segunda mesadad dal 13avel tschientaner. En l'emplenida dal foss han ins chattà chericas e fragments da vaider da noppas d'ina qualitad ed en ina quantitad ch'ins enconuscha en il chantun uschiglio mo da la citad da Schaffusa.

Las novas examinaziuns mussan che viveva fin il 16avel tschientaner glied bainstanta en il chastè da Beringen. I sa tracta il pli probabel dals successurs da la famiglia nobla Hün ch'eran il 15avel tschientaner chastellans a Beringen.

A maun da funtaunas scrittas a partir da l'onn 1374 pon ins metter en connex la famiglia Hün cun l'uschenumnà Achdorferhof zu Beringen. La curt è restada senza interrupziun en la famiglia Hün, fin ch'ella è vegnida vendida a la citad il 1520. L'ipotesa è che l'Achdorferhof saja il chastè da Beringen e che quel haja servì il temp medieval tardiv sco sedia da la chastellania.

Ina part dal mir circumdant e dal foss han ins pudì mantegnair ed integrar en la construcziun nova adattada.

Lia Rumantscha (Cuira/Chur)



### Adresse der Autorin

Katharina Schäppi  
Herrenacker 3  
8200 Schaffhausen  
katharina.schaepi@sh.ch

### Abbildungsnachweis

- 1: Geoportal Schaffhausen, Luftbild von 2022  
2, 9, 10, 11, 12, 13, 15, 16: Kantonsarchäologie Schaffhausen  
3, 17: Berger Hammann Architekten AG, Neuhausen am Rheinfall  
4: Bächteli 1988, Abb. 9 (wie Anm. 9), bearbeitet  
6: Archiv Ortsmuseum Beringen, Nachlass Roost, Fotograf unbekannt  
7, 8, 12: Planaufnahmen der Kantonsarchäologie Schaffhausen, Fotogrammetrie Nick Brändli (Abb. 8), Umzeichnungen durch die Autorin  
14: Instinct Solutions im Auftrag der Kantonsarchäologie Schaffhausen  
18: Autorin  
19: Museum zu Allerheiligen  
20: Autorin nach Grundlage von Schib 1940, 51 (wie Anm. 7)

### Anmerkungen

- <sup>1</sup> Webseite Ortsmuseum Beringen: <https://museum-beringen.ch/das-schloss> (Zugriff vom 21.4.2023).  
<sup>2</sup> Die Sammlung E. Rahm beinhaltet verschiedenste Gegenstände, Dokumente und Fotografien und gelangte als Schenkung an die Gemeinde Beringen.  
<sup>3</sup> Webseite museumplus: <https://museumplus-beringen.ch/bauherrschaft> (Zugriff vom 21.4.2023).  
<sup>4</sup> Prospekt zum Museumsneubau, 2019, 1.  
<sup>5</sup> Prospekt zum Museumsneubau, 2019, 3.  
<sup>6</sup> Johann Jakob Rüeger, Chronik der Stadt und Landschaft Schaffhausen. Historisch-antiquarischer Verein des Kantons Schaffhausen (Hg.) (Schaffhausen 1884–1910) 446.  
<sup>7</sup> Karl Schib, Die Hünen von Beringen und ihre Stammburg. Historischer Verein des Kantons Schaffhausen (Hg.) Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte 17, 1940 (Thayngen 1940).  
<sup>8</sup> Schib 1940, 54 (wie Anm. 7).  
<sup>9</sup> Kurt Bächteli, Die Baugeschichte von Schloss Beringen. Historischer Verein des Kantons Schaffhausen (Hg.) Schaffhauser Beiträge zur Geschichte 65, 1988 (Thayngen 1988).  
<sup>10</sup> Bächteli 1988, 45 (wie Anm. 9).  
<sup>11</sup> Siehe dazu z.B. Isabell Herrmann/Pius Räber, Die Bauernhäuser des Kantons Schaffhausen. Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde (Hg.) Die Bauernhäuser der Schweiz Bd. 33/2010 (Schleitheim 2010) 109; 182–183, die Website des Ortsmuseums [https://de.wikipedia.org/wiki/Schloss\\_Beringen](https://de.wikipedia.org/wiki/Schloss_Beringen) oder den Eintrag auf Wikipedia [https://de.wikipedia.org/wiki/Schloss\\_Beringen](https://de.wikipedia.org/wiki/Schloss_Beringen) (Zugriffe vom 5.4.2023).

- <sup>12</sup> Hofstatt = Unüberbautes Grundstück gem. Herrmann/Räber 2010, 95 (wie Anm. 11).  
<sup>13</sup> Bis 1988 war in der Nordfassade im Obergeschoss der Steig 5 ein Fachwerk mit Fusshölzern sichtbar. Siehe dazu Bächteli 1988, 37–38, Abb. 7 (wie Anm. 9). Er vermutete darin einen älteren Fachwerkbau, der 1476 mit dem Palas zusammengeschlossen wurde. Auch C. Diemand wies in ihrem Detailinventar darauf hin, dass der Ständerbau des Palas in die Nachbarliegenschaft weiterzieht (Caroline Diemand, Beringen SH, Liegenschaft Steig 3, «Schloss», VS Nr. 120, GB Nr. 2326. Detailinventar (2019 unpubl.) 30.  
<sup>14</sup> Raymond Kontic, Dendrochronologische Holzalterbestimmungen, Steig 5, VS-Nr. 123, Beringen, SH (2021, unpubl.) Proben 2, 4 und 5.  
<sup>15</sup> Annina De Carli-Lanfranconi, Cornelia Marinowitz, Bauhistorische Untersuchung Beringen, Wohnhaus Steig 5, Parzelle 369, Assek.-Nr. 123/123A (2021 unpubl.).  
<sup>16</sup> Im 19. und 20. Jh. ausgeführte Baumassnahmen lassen sich neben den Baubefunden über Einträge im Brandkataster, Baupläne, Kartenmaterial und Bildquellen fassen.  
<sup>17</sup> Gründe für die Erweiterung nur sechs Jahre nach dem Neubau von 1466/67 können ein Mangel an Baumaterial oder finanzielle Schwierigkeiten sein. Siehe dazu De Carli-Lanfranconi 2021, 10 (wie Anm.15).  
<sup>18</sup> Ein 3,2 m langer Ständer hatte sich eingemauert in der Nordfassade erhalten, er stand auf einem 40 cm hohen Steinsockel. Zwei weitere Ständer von je 3,6 m Länge kamen beim Abbruch zum Vorschein, sie waren in sekundärer Funktion als Deckenbalken verbaut. Die Ständer dürften ursprünglich auf einem Schwellkranz gestanden haben. Damit ergibt sich eine ursprüngliche Erdgeschosshöhe von fast 4 m.  
<sup>19</sup> Dies führte K. Bächteli 1988, 37–38 (wie Anm. 9) zur Annahme, dass zwei separat stehende Häuser miteinander verbunden worden seien. Die dendrochronologische Altersbestimmung spricht jedoch eine deutliche Sprache: Sämtliche Eichenhölzer beider Raumachsen sind im Winter 1472/73 geschlagen worden (wie Anm. 14).  
<sup>20</sup> Der Türsturz datiert 1474 mit Waldkante (Dendrobericht des Baugeschichtlichen Archivs / Büro für Archäologie vom 1.5.1988, Probe 207, Nr. 74321.0).  
<sup>21</sup> Bislang ging man davon aus, dass die Versteinerung der Nordfassade beider Hausteile in einem Zug erfolgte (Bächteli 1988, 42, wie Anm. 9).  
<sup>22</sup> K. Bächteli setzte die Versteinerung der Nordfassade ins 17. Jh. aufgrund einer Baufuge der Nordfassade gegenüber einer Aufmauerung des 16. Jh. (Bächteli 1988, 42, wie Anm. 9).  
<sup>23</sup> Möglicherweise wurde mit dem dabei und auch bei den späteren Absenkungen abgetragenen Material der Graben verfüllt.  
<sup>24</sup> Siehe Anm. 18.  
<sup>25</sup> Die örtliche Projektleitung wurde der Firma ProSpect GmbH übertragen, welche Hannes Flück als Grabungsleiter einsetzte.

- <sup>26</sup> Dieses Kapitel beruht zum grössten Teil auf dem Grabungsbericht von H. Flück (Hannes Flück, Beringen SH, Schloss, Steig 5, Fst. 22.015. Grabung vom 21.5. bis 31.8.2021 (2021 unpubl.).
- <sup>27</sup> Flück 2021, 29 (wie Anm. 26).
- <sup>28</sup> Kurt Banteli/Katharina Bürgin, Schaffhausen im Mittelalter – Baugeschichte 1045–1550 und archäologisch-historischer Stadtkataster des baulichen Erbes 1045–1900. Schaffhauser Archäologie 11 (Schaffhausen 2017) 82. Die 2020 untersuchte Kirche des Barfüsserklosters, erbaut um die Mitte des 13. Jh., weist im Fundamentbereich ebenfalls Mauerabschnitte in *opus spicatum* auf (Archiv Kantonsarchäologie Schaffhausen)
- <sup>29</sup> Flück 2021, 19 und 29 (wie Anm. 26).
- <sup>30</sup> Die Umfassungsmauer wurde abschnittsweise während der Grabung 2021 und des Bauaushubs 2022–2023 mit dem 3D-Laserscanner dokumentiert. Die Mauer war nie in ihrem ganzen Ausmass sichtbar, konnte aber nachträglich digital zusammengefügt werden.
- <sup>31</sup> Der anstehende C-Horizont besteht aus Gehängeschutt der Juraformationen, der Kalksteinbrocken und verwitterten, zu Lehm zerfallenen Mergel enthält. Das sehr standfeste und heute für Feldwege oder als Unterbau für Strassen oder Gebäude verwendete Material wird lokal «Grien» genannt.
- <sup>32</sup> Banteli 1988, 31–34 (wie Anm. 9); Diemand 2019, 29 (wie Anm. 13).
- <sup>33</sup> Der Spendenbarometer auf der Website zum Erweiterungsprojekt des Ortsmuseums Beringen zeigt (Stand 16.4.2023) knapp 1'250'000 von angestrebten 1,5 Mio. Franken an (<https://museumplus-beringen.ch/>).
- <sup>34</sup> Lage und Namen der Höfe sind auf den Landeskarten und im Geoportal des Kantons Schaffhausen ersichtlich (<https://map.geo.sh.ch/geoportal>).
- <sup>35</sup> Beringen, hypothetischer Baualtersplan aus: Flurina Pescatore/Marco Tiziani, Baukurzinventar der Gemeinde Beringen (1988 unpubl.).
- <sup>36</sup> Siehe zu den Herrenhöfen den Artikel von Armand Baeriswyl, Herrenhöfe, Erdwerke und Wohntürme – Die Anfänge des mittelalterlichen Burgenbaus im deutschsprachigen Raum. In: A. Baeriswyl/P. Niederhäuser (Hrsg.) Zeugen vergangener Macht und Herrschaft. Schweizer Burgen und Schlösser vom Mittelalter bis heute. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters, Bd. 45, 2017, 28.
- <sup>37</sup> StA SH 1/9 und Frauenfelder 1960, 23.
- <sup>38</sup> Baeriswyl 2017, 30 (wie Anm. 36).
- <sup>39</sup> StA SH 1/1097.
- <sup>40</sup> Zur Stelzung von Häusern siehe Herrmann/Räber 2010, 104–111 (wie Anm. 11).
- <sup>41</sup> Die Bohlenstube wird in der Literatur mehrheitlich als repräsentativ bezeichnet und in einen herrschaftlichen Kontext gesetzt (Banteli 1988, 45 wie Anm. 9; Herrmann/Räber 2010, 109, wie Anm. 11). Andererseits wird sie aufgrund ihrer vergleichsweise geringen Masse teilweise auch in einen bäuerlich-ländlichen Zusammenhang gestellt (Herrmann/Räber 2010, 267, wie Anm. 11; Reinhard Frauenfelder, Die Kunstdenkmäler des Kantons Schaffhausen. Band 3 – Der Kanton Schaffhausen ohne Stadt Schaffhausen und Bezirk Stein (Basel 1960) 29). Letzteres wohl auch vor dem Hintergrund der Quelle von 1394 (siehe Anm. 6).
- <sup>42</sup> Eine erste grobe Durchsicht der Funde durch Hannes Flück und Valentin Homberger ergab, dass die Funde aus der Grabenverfüllung vom 13. bis zum frühen 16. Jh. streuen. Die heterogenen Fundkomplexe zeigen an, dass es sich um umgelagertes Material, d.h. mutmasslich Nutzungsschichten aus dem Innern der Burg, handelt, mit dem anlässlich der Niveauabsenkungen des 16. oder 17. Jh. der Graben verfüllt worden ist (Flück 2021, 31, wie Anm. 26).
- <sup>43</sup> Walther Merz/Friedrich Hegi (Hg.) Die Wappenrolle von Zürich. Ein heraldisches Denkmal des vierzehnten Jahrhunderts in getreuer farbiger Nachbildung des Originals mit den Wappen aus dem Hause zum Loch (Zürich und Leipzig 1930) 97. Im Historischen Lexikon der Schweiz ist als Ersterwähnung das Jahr 1244 für dieselbe Quelle genannt (Martin Leonhard: «Hün», in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 16.1.2008. Online: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/020782/2008-01-16/>, konsultiert am 24.4.2023).
- <sup>44</sup> StA SH 1/625. Der Vater von Jakob Hün hingegen trug den Namenszusatz «von Hüfingen» (StA SH 1/445).
- <sup>45</sup> StA SH 1/867, 1/990, 1/1041, 1/1066, 1/1156, 1/1169, 1/261, 2/5037, 1/1361, 1/1411, 2/5050.
- <sup>46</sup> StA SH 1/1018.
- <sup>47</sup> StA SH 1/4172.
- <sup>48</sup> Robert Pfaff: «Beringen», in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 22.2.2017. Online: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/001275/2017-02-22/>, konsultiert am 5.4.2023.
- <sup>49</sup> Reinhard Frauenfelder, welcher die Kunstdenkmälerbände zu Schaffhausen verfasst hat (wie Anm. 40), schreibt 1965 in einem Brief an den Heimatkundler Ewald Rahm: «*Ich vermute, dass der Achdorferhof identisch mit dem «Schloss» ist, weil mit ihm die Widum (Kirchengut) verknüpft ist. Schon den Hünen stand die Kollatur (Einsetzung des Pfarrers) zu. Ob diese Vermutung richtig ist, bleibt vorerst noch eine Frage.*» R. Frauenfelder bezieht sich mit seiner Hypothese auf Lehenbriefe und Akten von 1532 bis 1785, in denen der Achdorferhof als Lehen genannt ist (Brief vom 2. Februar 1965, Archiv des Ortsmuseums Beringen).
- <sup>50</sup> Die Verbindung des Achdorferhofes bzw. des Schlosses Beringen mit dem Kirchensatz und Kirchenlehen – gemäss der Verleihung von 1374 – unterstützt wiederum die weiter oben geäusserte Hypothese, dass sich an dieser Stelle im Frühmittelalter der Herrenhof mit zugehöriger Eigenkirche befand.
- <sup>51</sup> Derartige Investitionen müssten in den Rechnungsbüchern der Stadt Schaffhausen verzeichnet sein.
- <sup>52</sup> StA SH 1/1097.